

S. 9 (Kap. 2B) und S. 105 (Glossar!) sowie bei *lücha* auf S. 82 (Fit für die Reise) und bei *lüse* bzw. „Grün“ im Glossar (S. 107, 119). Bei der Gelegenheit wäre auch zu überlegen, ob der Tonwechsel von *bù* vor dem vierten Ton nicht auch jeweils in der Pinyin-Fassung der vermittelten Sätzen dargestellt werden sollte statt nur in der entsprechenden Regel in Kap 18B (S. 47). Der Tonwechsel von *yī* scheint im Buch überhaupt nicht vorzukommen; auch das wäre noch einmal zu überdenken. Und wenn das Buch schon einmal durchgesehen wird, könnten an zahlreichen Stellen die Tonzeichen für den dritten Ton korrigiert werden, denn beim Satz wurde häufig der Vokal mit einem „runden“ Háček gewählt statt mit dem korrekten „spitzen“ Diakritikum.

Die Rezensentin hat schon Zweifel, ob es sinnvoll ist, so ein Buch alleine durchzuarbeiten, auch wenn Tonaufnahmen mitgeliefert werden oder der TING-Stift einem die Sätze vorliest. In Zusammenarbeit mit einem Tandempartner aber wird dieses kleine Lehrbuch sehr fruchtbar werden können, unter anderem weil seine Vielfalt Anreiz zum Weitermachen gibt. Und weil die chinesische Tandempartnerin oder der Tandempartner an vielen Stellen Gelegenheiten sehen wird, sprachliche und kulturelle Informationen hinzuzufügen, auf die in diesem Büchlein nur in begrenztem, wiederum nur „überlebenswichtigen“ Maße eingegangen werden konnte. Die vorgesehenen Schreibübungen werden mithilfe einer schriftkompetenten Person ebenfalls eher zu glücklichen, wenn nicht gar beglückenden Ergebnissen führen. Auch wird diese Zusammenarbeit gleich eine Einübung in interkulturelle Kommunikation mit sich bringen, z. B. wenn es darum geht, über sich selbst (und u. U. sein Gehalt) Auskunft zu geben oder sich zu entschuldigen. Für die skizzierte Anwendung finde ich das vorliegende Buch wirklich sehr gut – weil es den Stoff sehr verdaulich portioniert und schrittweise einführt – und würde einiges darauf wetten, dass es den Praxistest besteht. Ob aber der Turbo zugeschaltet wird oder ob man lieber das Tempo etwas drosselt, kann und sollte jeder selbst entscheiden, sofern die Zeit bis zur Abreise noch reicht.

Cornelia Schindelin

LI, Yuming und LI Wei (Hrsg.) (2013), *The Language Situation in China (Language Policies and Practices in China, Volume 1: 2006–2007)*, Berlin/Boston: de Gruyter, Beijing: Commercial Press, 455 Seiten, 99,95 EUR, ISBN 978-1-61451-311-7

Bei den aktuellen Diskussionen um die Etablierung des Faches Chinesisch als Fremdsprache und die neue Hànyǔ shuǐpíng kǎoshì 汉语水平考试 (HSK)

gerät leicht in Vergessenheit, dass „Chinesisch“ auch in China alles andere als etabliert ist. Genauer gesagt: die Standardsprache *Putonghua*. Wer jedoch aktuelle Daten zur Sprachsituation Chinas sucht, die über den Rahmen sporadisch erscheinender Pressemeldungen hinausgehen, konnte bislang nur schwer fündig werden. In den 1970er und 1980er Jahren war das akademische Interesse an dem Themenkomplex Sprachplanung in China auch außerhalb Chinas sehr groß; die Entwicklung seit der Jahrtausendwende fand hingegen deutlich weniger Beachtung. Dies mag daran liegen, dass der erfolgreiche Abschluss sprachplanerischer Großprojekte wie die Verbreitung der *Putonghua* und die Schriftvereinfachung häufig als selbstverständlich vorausgesetzt wird. Eine falsche Annahme – wie der Sammelband *The Language Situation in China* facettenreich dokumentiert.

Bei dem Band handelt es sich um zum Teil gekürzte englische Übersetzungen von Beiträgen aus den ersten zwei Bänden des seit dem Jahr 2005 jährlich erscheinenden *Zhōngguó yǔyán shēnghuó zhuàngkuàng bàogào* 中国语言生活状况报告 (*Bericht zur Sprachsituation Chinas*, Beijing: Commercial Press). Insgesamt 31 Beiträge befinden sich in den vier Teilen „Language Work“, „Special Research“, „Language Focuses“ und „Hong Kong, Macau and Taiwan“; ein ausführlicher Anhang rundet das Buch ab. Die elf Beiträge des ersten Teils beleuchten verschiedene Aspekte der Sprachstandardisierung in China im frühen 21. Jahrhundert, wie zum Beispiel Maßnahmen zur Verbreitung der *Putonghua* in Städten und auf dem Lande, in Schulen, in den Medien, im öffentlichen Sprachgebrauch sowie der Status der *Putonghua* und der indigenen Sprachen in den Gebieten der nationalen Minderheiten. Die thematische Bandbreite des zweiten Teils reicht vom Sprachgebrauch in medizinischen Dokumenten und Beipackzetteln über den Status der Sprache der Jino-(Pinyin: Jinuo-)Minderheit bis hin zum Sprachgebrauch von Wanderarbeitern. Teil 3 beleuchtet u. a. Themen wie die seit einigen Jahren zu beobachtende Begeisterung für Dialekte, Sprachbedrohung, Eigennamen, Modewörter und Neologismen. Im vierten Teil wird schließlich die aktuelle Sprachsituation in Hongkong, Macau und Taiwan thematisiert.

Die Antwort auf die Frage nach Verbreitung der Standardsprache findet sich im ersten Teil: „only 53,06% of the population can communicate in *Putonghua*“ (S. 36). Diese Zahl und zahlreiche andere Daten mögen zwar zu einem besseren Verständnis der aktuellen Sprachsituation Chinas beitragen. Alles in allem stören in diesem und anderen Beiträgen des ersten Teils gewisse pathetische und oberlehrerhafte Untertöne. So wird auf S. 32 festgestellt: „*Putonghua* as the language of official business has [...] become deeply rooted in the hearts of the people“. Im Zusammenhang mit der Verwendung von Schriftzeichen auf Ladenschildern und in Straßenwerbung ist von „mis-used characters“ (S. 51) die Rede; Sprachkontaktphänomene wie die Verwendung japanischer Lehnwörter oder die Imitation von regionalen Ausspra-

chefärbungen aus Hongkong und Taiwan werden unter der Überschrift „Problems“ (S. 91) aufgelistet. Betont werden immer wieder der Fortschritt und die Erfolge bei der Formulierung und Implementierung von Sprachstandards in China. Quintessenz: Chinesisch wird immer korrekter. Wer hier den Eindruck gewinnt, das Buch biete wenig Raum für sprachliche Normabweichungen jenseits von „richtig und falsch“ bzw. „gut und schlecht“, wird in den Folgekapiteln eines Besseren belehrt.

Besonders informativ sind aus Sicht des Rezensenten die Beiträge zum Sprachgebrauch der Wanderarbeiter und zur Sprachsituation in Shanghai. Die Beiträge basieren auf empirischer Forschung zu Sprach- bzw. Dialektverwendung und individuellen Sprechereinstellungen. Die Ergebnisse werden nicht normativ bewertet, sondern soziologisch kontextualisiert. Detaillierte soziolinguistische Studien dürfen jedoch nicht erwartet werden – dieser Anspruch wird auch nicht erhoben. Es handelt sich vielmehr um empirisch abgesicherte Berichte zum sprachlichen Status quo Chinas und gleichzeitig um eine detaillierte Inventarisierung von *facts and figures*. Einige Kostproben: Geschätzte 300.000 Chinesen heißen Zhāng Wěi 张伟, das mediale Modewort des Jahres 2006 lautete *héxié shèhuì* 和谐社会 ‚harmonische Gesellschaft‘ und der prozentuale Anteil der Verwendung von Kantonesisch und *Putonghua* in Hongkong ist seit den frühen 1990er Jahren mehr oder weniger stabil geblieben.

Es ist sehr zu begrüßen, dass mit der Übersetzung der Berichte sprachbezogenes Kontextwissen auch einem Publikum außerhalb Chinas zugänglich gemacht wird. Es werden zahlreiche Forschungsbereiche identifiziert, die in der soziolinguistischen Forschung zu China bisher eher wenig oder keine Aufmerksamkeit erhalten haben. Kurzum: Sprachplanung in China bleibt auch im 21. Jahrhundert ein komplexer, vielseitiger und dynamischer Forschungsgegenstand.

Henning Klöter

DIAO, Lan (2013), *Lesenlernen im schulischen Chinesischunterricht: Prozesse und Strategien deutscher Schülerinnen und Schüler*, Berlin: Logos Verlag, 383 Seiten, 43,00 EUR, ISBN 978-3-8325-3385-4

Die Dissertationsschrift von Frau Lan DIAO *Lesenlernen im schulischen Chinesischunterricht: Prozesse und Strategien deutscher Schülerinnen und Schüler* befasst sich mit dem Lesenlernen deutscher Schülerinnen und Schüler im Chinesischunterricht in der Sekundarstufe I und II und ist wohl die